

Alexander Schwarz

Reisen im Elfenbeinballon

Lyrische Prosa

ATHENA

I

## Bindfäden

Gedanken (so schwer),  
Kein Kork kann sie halten.  
Sie trudeln und strudeln  
Dem Sog hinterher.  
Sie tanzen so trunken  
Mit Schattengestalten.  
Gedanken (versunken),  
Gefangenenheer.

# Meer aus Glas

Mit bunten Träumen sind wir auf die Reling gestiegen,  
Um uns ins fremde Meer und das Abendrot zu stürzen,  
Wir waren schon im Sprung, als die Fluten versteinerten  
Und alles weiß und Glas und Salz wurde.

Eine Wüste haben wir gefunden  
Und uns frohen Mutes durch die Wellenberge gedurstet,  
Nur einander getrunken, bis die Zunge wie Staub  
Zwischen den Zähnen knirschte,  
Wir wussten keine Antwort, haben nie gefragt  
Und dabei den anderen in uns selbst gesucht,  
Ertrunken sind wir im Lavendelduft,  
Und alt, so alt bist du geworden,  
Meine junge Liebe.

Als wir über Bord gingen, da ekelte uns die Zeit,  
Der neue Morgen lockte hinter den glitzernden Wogen,  
Doch das Meer erstarrte brodelnd, als es uns beim Träumen erkannte.  
In scharfe Kanten hat es sich verwandelt,  
Und oft, so oft, sind wir in ihm entglitten,  
In Abgründe und auf die Gesichter gefallen  
Umarmten wir uns, um uns einander zu verbergen,  
Und alt, so alt bist du geworden,  
Meine junge Liebe.

Unsere Hölle war weiß, unsere Träume nur Schatten,  
Dem Nichts entflohen und ein Nichts gesucht,  
Sind wir mit der Zeit erblindet, hatten nie ein Ziel,  
Sodass wir einander nur lauschend im Kreis verfolgten,  
Schweigend haben wir den Horizont bewundert,

Der nichts als ein Riss in unserer Netzhaut war,  
Verbluten konnten wir nie, solange wir einander hatten,  
Und alt, so alt bist du geworden,  
Meine junge Liebe.

# Was nicht fliegen kann

Die Wandervögel ziehen fort,  
Die Nester werden aufgegeben,  
Zurück bleibt, was nicht fliegen kann,  
Sucht einen Platz zum Überleben.

Der Wind wird kalt, erbarmungslos,  
Manch einer weint, wenn er entdeckt,  
Dass sich an seinem Lieblingsplatz  
Bereits ein Anderer versteckt.

Manch einer hastet stumm vorbei  
Und sucht, was er nicht finden kann,  
Doch da ist keine Hoffnung mehr,  
Nur die Erinnerung daran.

Manch einer hadert mit dem Schicksal  
Und preist die Freiheit seiner Taten,  
Manch einer ballt die kleine Faust,  
Um dann doch lieber abzuwarten.

Manch einer steht zunächst nur stumm  
Und fühlt sich jung, wenn er begreift,  
Dass dieser letzte, nahe Winter  
Auch Tod und Nie-mehr-Frühling heißt.

Dann sind die Wandervögel fort  
– Als hätte es sie nie gegeben –  
Und alles, was nicht fliegen kann,  
Hat irgendwann dann aufgegeben.

## II

### Sturm

Dem Bürger platzt der Fernseher vor Wut  
– in allen Lüften hallt es wie Geschrei –  
»das bin ich nicht« und »ich bin frei«  
trotz Klimawandelterrorflut.

Die Banken taumeln, betrunkene Riesen  
– auf Ölplattformen tanzen gehen –  
und hinter Schlechtwettermarkisen  
kann man Atompilzwolken sehen.

# Sirenen

In aller Heimlichkeit waren die Sirenen auf die Dächer der Großstadt gestiegen und allein, weil sie die Menschen liebten, sangen sie warnend ihr altes Lied von dem nahenden Untergang. Sofort aber wurde es in den Straßen still und während die ersten zarten Klänge in den Köpfen der Menschen Resonanz fanden, wurden sogar die Starken für einen Moment besinnlich.

»Das Gehirn wurde ein fetter Blutegel«, dozierte ein berühmter Forscher, nachdem er eine ganze Weile ratlos in seinen Papieren geblättert hatte, »es saugt und saugt den Gefühlsstrom ins Abstrakte und wie lächerlich hilflos blutleer pumpt da das schwache Herz. Bald, bald wird es gänzlich vertrocknet sein.«

»Wir müssen uns gegen uns selbst wehren«, rief der Reaktionär entrüstet.

»Vielleicht geht es gar nicht darum, besser zu sein als die Anderen«, flüsterte ein Intrigant in der ersten Reihe, »vielleicht geht es einfach darum, den Anderen besser zu verstehen.«

»Schönheit ist vergänglich«, sagte derweil der Chirurg tröstend und zeichnete mit sicherer Hand eine kleine Blume auf einen entblößten Bauch, »der Körper zittert nur, weil er versucht sich zu wärmen.«

»Vielleicht gibt es keinen Gott«, predigte der Priester hinunter auf die Gemeinde,

»und wenn es ihn gibt, dann ist die Moral fraglich, die wir aus seiner Vorstellung ableiten.«

»Warum ist der stehlende Arme böse, der spendende Reiche gut?«, fragte ein Polizist in die Stille des Verhöres hinein und ein Arbeiter wischte mit den Händen über seine blutige Schürze, während er sinnend die Bolzenschussanlage bestaunte, die er seit Jahren bediente.

»Die Menschen wollen, dass es Sommer wird«, sagte der Politiker schließlich zum Lobbyisten und »wir müssen den Winter beliebter machen«, antwortete dieser, als das Lied verklang und die ersten Bomben fielen.

## Drei Schreie der Medusa

– Hört ihr ihn? Könnt ihr den ersten Schrei der Medusa hören, wie er ausgezehnte Glieder zu einer letzten Gewalt in die Höhe reißt, wie er alles elend verdichtet und durch giftige Lungen die Kinder zu fetten leeren Bäuchen aufbläst, wie er die Innereien aussaugt und kümmerliche kleine Herzen quetscht, hört ihr, wie er in der Ferne anschwillt? Hört ihr ihn, hört ihr den Schrei dieses Elends?

Ihr hört ihn nicht? Ihr könnt ihn nicht hören?  
Ihr müsst längst Stein gewesen sein.

– Hört ihr ihn? Könnt ihr den zweiten Schrei der Medusa hören, wie er sich über dem Meer sammelt, sich aufbäumt und dann durch die Wasserköpfe fährt, wie er aus den Mündern der Tausenden hervorbricht, das Wasser aufpeitscht und nur Trümmer und Tote an die Strände spuckt? Hört ihr ihn, hört ihr den Schrei der Verzweiflung?

Ihr hört ihn nicht? Ihr könnt ihn nicht hören?  
Ihr müsst längst Stein gewesen sein.

– Hört ihr ihn? Könnt ihr den dritten Schrei der Medusa hören, wie er – ganz nah – durch die Mauern dringt, wie er Menschen mitreißt übereinander zu rennen und sich mit allen Träumen in den Stacheldraht zu werfen, hört ihr den Wahnsinn, wenn sich die Dornen immer tiefer in das Fleisch drehen, hört ihr den Schmerz, die Wut, das Sterben? Hört ihr ihn, hört ihr den Schrei dieses Hasses?

Ihr hört ihn nicht? Ihr könnt ihn nicht hören?  
Ihr müsst längst Stein gewesen sein.

– Hört ihr ihn? Könnt ihr diesen einen letzten Schrei hören, wie er den Brustkorb anfüllt, um durch den engen Hals in die steinerne Welt zu brechen, wie er dort durch Flammen irrt und nirgendwo mehr Hoffnung ist? Hört ihr sie: die Angst, die Scham, die Erkenntnis? Hört ihr diesen letzten Schrei?

Es wird euer eigener sein.